

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 5 (1947-1948)
Heft: 11

Rubrik: Unsere Heilkräuter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dieses Allheilmittel zur Bekämpfung der Krebserkrankung darstellen. Als das Tuberkulin gefunden wurde, glaubte man ebenfalls, das Problem der Tuberkulose sei endgültig gelöst. Wie es heute in dieser Sache steht, wissen wir nur zu gut. Wir dürfen deshalb solchen Veröffentlichungen nicht übermässig viel Bedeutung beimessen. Mögen sich auch wissenschaftliche Perspektiven ändern, wie in dem erwähnten Fall, so werden sich doch die natürlichen Voraussetzungen nicht ändern. Wenn eine vernünftige Lebensweise bessere Voraussetzungen schafft, wenn ein Vorbeugen sicherer ist als das Heilen, warum dann das Risiko einer gefährlichen Krankheit auf sich nehmen, denn auch ein gutes Mittel kann die entstandene Schwächung des Körpers nicht völlig wieder aufheben.

Es ist interessant, dass Dr. v. Brehmers diese Virus in der Pflanzenwelt studiert hat. So hat er z. B. die Kartoffelkräuselerkrankung erforscht. Er hat dabei beobachtet, dass je nach der Düngung bei den einen Kartoffeln im Boden die Virus geändert worden sind. Bei einer stickstoff- und kalireichen Düngung sind sie grösser geworden und haben einen giftigen, d. h. einen pathologischen Charakter angenommen, weshalb sie auf die Pflanzenzelle giftig wirkten, während ein biologisch gedüngter Boden die Virus nicht zu dieser Entwicklung kommen liessen, und die Kartoffelkräuselerkrankung bei den so gepflegten Pflanzen nicht in Erscheinung getreten ist. Wir sehen also, dass die erwähnte Kräuselerkrankung mit der Entwicklung der Virus zusammenhängt. So hat Dr. v. Brehmers durch Beobachtungen in der Pflanzenwelt eine Parallele zum Menschen ziehen können, denn die biologischen Gesetze haben diesbezügliche gleichlaufende Richtlinien. Diese Virus finden sich nun auch im menschlichen Blute vor und je nach ihrem Entwicklungsstadium sind sie harmlos oder aber pathologisch d. h. als krankmachende Mikroorganismen zu bezeichnen.

In Zürich hat sich, so viel mir bekannt ist, nur Dr. Gähwyler mit den Forschungen Dr. v. Brehmers befasst. Er war meines Wissens auch der Erste, der den brehmerschen Apparat praktisch gebrauchte, um den PH-Wert, die sogenannte Wasserstoffionen-Konzentration im Blute festzustellen. Er war auch der Einzige, der die Blutuntersuchungen durchführte, um als Frühdiagnose eine Disposition zu Krebs oder eine Krebserkrankung festzustellen. Dr. Gähwyler ist leider einem Herzschlag erlegen und zwar gerade zu der Zeit, als er mit Dr. Brehmers zusammen in Paris über die praktische Verwertung der brehmerschen Forschungen diskutierte. Auf jeden Fall wäre es sehr zu begrüssen, wenn sich auch die Schweizer Kapazitäten mit diesem Problem befassen würden, damit das brehmersche Mittel auch in der Schweiz zur Anwendung kommen könnte, denn es ist wirklich noch kein anderes Mittel vorhanden, mit dem man den Krebs zuversichtlich bekämpfen könnte, besonders wenn er einmal eine gewisse Entwicklung erreicht hat. Die chirurgischen Eingriffe sind nur eine momentane Hilfe, und auch die Röntgenbehandlung ist, wie ich schon immer und immer wieder betont habe, momentanes Aufschieben der Tragik, um nachträglich die Situation vielfach in noch viel tragischerer Form zur Auswirkung kommen zu lassen. Vom psychologischen Standpunkte aus ist das Veröffentlichende solcher Artikel in einem gewissen Sinne beinahe als Frevel zu bezeichnen, denn man gibt den Kranken dadurch eine Hoffnung, ohne ihnen diese Hilfe jetzt schon darreichen zu können. Mancher kommt dadurch in eine innerliche Verzweiflung. Er lässt alle andern Möglichkeiten liegen, gibt sich keine Mühe mehr, um zu gesunden, sondern stürzt sich nur noch auf das erwähnte Allheilmittel, das doch noch nicht erhältlich ist. Dass dies zu sehr ungünstigen innern Konflikten führen kann, ist leicht zu verstehen. Die Veröffentlichung einer solchen Sache käme dann noch früh genug, wenn das Mittel zur Verfügung stände. Die Journalisten sollten sich diesbezüglich der Verantwortung besser bewusst sein, denn wie oft sind schon Artikel erschienen, «Krebs heilbar». Es ist nicht das erste Mal. Auch bei andern Krankheiten kommt solches vor. Sehr oft handelt es sich dabei auch nur um eine journalistische Sensation. Man sollte wirk-

Unsere Heilkräuter

HUMULUS LUPULUS (Hopfen)

«Ei, wie schön haben es doch heute wieder einmal unsere Hopfenkinder, die sich so hoch in den Lüften hin und herschaukeln können. Gewiss glauben sie dabei gar, die ganze herbstliche Schönheit sei nur ihretwegen so bunt bemalt worden. Man muss wirklich zugeben, sie verstehen das Schaukeln ausgezeichnet und die höchsten Haselnussstauden am Waldmantel sind ihnen noch nicht hoch genug. Bis in die höchsten Zweige des Holzapfelbaumes hat die Hopfenmutter ihre Ranken geschlungen, um ihren Kinderchen das Vergnügen zu verschaffen, in höchster Höhe lustig hin und herzuschaukeln. Der Herbstwind hat schon manchen Ulk mit ihnen versucht, indem er sie von allen Seiten angetrieben hat, aber die kleinen Hopfentöchterchen sind nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen, weshalb auch noch nie eines heruntergefallen wäre.» «Ja, wenn du vom Gleichgewicht der Hopfenkinder sprichst, dann muss ich mich eigentlich über ihre unbezwingliche Sicherheit wundern, sobald ich mir die abendlichen Spaziergänger vorstelle, die gerade wegen zu reichlichem Genuss von Hopfensaft ihres Gleichgewichtes ermangeln und unsicher hin und herschwanken, wenn sie aus dem nahen Gasthaus, das ich gerade noch mit meinem höchsten Wipfel erschauen kann, herauskommen.» Mit dieser Feststellung hatte die alte Ulme das Wort ergriffen und ganz fein auf die Wirkung allzureichlichen Biergenusses angespielt. Den Zusammenhang aber flocht sie, weil sie wusste, dass zur Bereitung des Bieres eben reichlich Hopfenextrakt verwendet wird. Da sie nun einmal ins Reden gekommen war, fing sie an zu erzählen und alles am Waldrand horchte gespannt auf die Worte der Ulme, denn sie mischte sich sonst selten in das Gespräch der Sträucher, es sei denn, sie habe etwas ganz Wichtiges zu sagen. «Es war vor vielen Hunderten von Jahren. Meine Urgrossmutter war damals noch ein ganz junges Bäumchen gewesen. Auf der aussichtsreichen Anhöhe drüben stand ein schönes Kloster, in dem sich die Klosterbrüder nebst ihren Gebetsübungen mit allerlei Kunsthandwerk beschäftigten. Das mochte wohl angehen, denn manch einen Sachverständigen erfreuten sie damit, ohne irgend jemandem dadurch zu schaden. Nun aber drang eines Tages die Kunde von einem neuen, guten, schlaffördernden Getränk auch hinter die Klostermauern. Den frommen Klosterbrüdern blieb auch die Herstellung nicht unbekannt. Aus guter Gerste bereitete man ein Malz, das wie Wein vergoren und mit dem Extrakt der Hopfenblüte vermengt wurde. Es blieb aber nicht bei diesem Wissen allein, nein, die Klosterbrüder beflissigten sich selbst, recht viel von diesem Getränk herstellen zu können. Zu diesem Zweck pflanzten sie grosse Felder mit Gerste an, die bis zu unsres Waldes Nähe reichten. Da der Wald zu wenig Hopfen lieferte, entstanden auch grosse Hopfenzüchtungen, die die Mönche gewissenhaft betreuten. Nun aber erging es den Klosterbrüdern, wie es seinerzeit Noah ergangen war, der nach der Sintflut die Macht des Weines nicht kannte und davon betrunken wurde. Auch die Mönche schienen nicht zu wissen, dass sie einem mächtigen Gesellen gerufen hatten, denn ihrem Getränk leistete Feind Alkohol treue Gefolgschaft, was aber die frommen Brüder nicht zu stören schien, denn neben der einschläfernden Wirkung des Getränkes rief es auch manchem lustigen Gedanken. Kein Wunder, dass auch Bauern und Städter nach dem eigenartig bitteren Getränk verlangten, erzählte man doch von ihm, dass es die Bitternis des Lebens verdrängen könne. Von dieser Nachfrage nun liessen sich die

lich mit den Kranken nicht spielen, sind sie doch bereits schon genug belastet. Die brehmersche Sache ist eine ernste Sache. Leider ist es aber noch nicht so weit, dass man davon praktischen Nutzen ziehen könnte. Wenn ich über die praktische Verwertbarkeit des «Toxinals» weitem Bescheid geben kann, werde ich die Leser gerne davon unterrichten.

zurückgezogenen Brüder, die vordem nur ihren stillen Betrachtungen gelebt hatten, verleiten. Von nun an befassten sie sich mit der Grossherstellung eines Getränkes, das die Sinne der Menschen wohl lustig machen konnte, zugleich aber schädigend auf ihren seelischen und gesundheitlichen Zustand einzuwirken vermochte. «Klosterbräu» war das Getränk benannt und wurde grosse Mode, um es viele Jahrhunderte hindurch für die Menschen zu bleiben, wenn schon es nicht zu ihrem Segen gereichte. So erzählte die Ulme halb entrüstet, denn sie konnte es den Mönchen nicht verzeihen, dass sie nicht bei ihrer harmlosen Beschäftigung geblieben waren, sondern sich in weltliche Angelegenheiten gemischt hatten. In ihrer Entrüstung hatte sie ganz vergessen, dass sie mit ihrer Erzählung eigentlich auch die Hopfenkinder betroffen hatte, war die Beliebtheit des Getränkes doch ihrem Saft zuzuschreiben, denn gerade dieser schien dem gemüthlichen Humor zu rufen. Da aber kam sie schlecht an bei den Hopfenkindern, wussten diese doch sehr wohl, welch wertvolle Heilwirkung ihre Bitterstoffe darzureichen vermochten. «Wir tragen keine Schuld», protestierten sie gemeinsam, «wenn die Menschen unsre guten Säfte zu einem unwürdigen Zweck verwenden. Unter unserm Mäntelchen verwahren wir den wirksamen Stoff, das Lupulinum, das für die Nerven eine wunderbare Beruhigung ist. Mancher, der nicht mehr schlafen konnte, hat durch ein einfaches Hopfenteelein den Schlaf wieder gefunden.» So wehrten sich die Hopfenblüten vereint, aber der alte Hollunder warnte sie, denn er mochte voraussehen, dass sich nun der Baldrian verletzt fühlen konnte, war doch auch er schon lang als schlafspendender Helfer bekannt. Auch die Erle, die trotz ihrer Jugend sehr geschickt zu sein schien, mischte sich mit gutem Rat in das Gespräch ein. «Rivalisieren ist nicht gut. Spannt lieber zusammen, so werden eure Vorteile nur verdoppelt. Meine Grossmutter hat schon erzählt, dass sich Hopfen und Baldrian gut zusammenkombinieren lässt, weil die Wirkung der Beiden gut, aber nicht gleich ist. Verwendet man sie zusammen, dann trägt jedes von ihnen sein gutes Teil an Hilfe bei, kein Wunder, wenn sich ihre gemeinsame Anstrengung lohnt!» So riet die Erle, doch der alte Hollunder gab sich noch nicht völlig mit dem Rat zufrieden. «Aller guter Dinge sind drei», meinte er weise nickend, denn er erinnerte sich an die Erzählung seiner Mutter, deren Verfahren einst im Garten des naheliegenden Bauernhofes gestanden hatten. «Ja, ja», fügte er darum mit besonderm Nachdruck hinzu, «wenn ihr schon so weise sein wollt und statt zu streiten eure Säfte und Kräfte gemeinsam zum Wohle der Menschen darbietet, dann vergesst dabei auch die stille Gartenbewohnerin, die Citronenmelisse nicht, ist doch auch sie eine nervenberuhigende Pflanze, die sich mit euch in der Wirkung messen darf. Wenn ihr nun alle drei zusammenspannt, dann seht zu, wie günstig ihr zu wirken vermöget. Hopfen, Melissen und Baldrian ergeben ein Wundermittelchen für die Nerven, das beruhigt und dem Schläfe ruft.» Noch aber war die alte Weide drüben am Bach nicht ganz zufrieden, war sie mit den Hopfen doch besonders befreundet, weshalb sie auch ihr Verdienst besonders hervorgehoben sehen wollte. So versicherte sie denn eifrig, dass der Hopfentee, besonders aber der Extrakt der Hopfe ein wunderbares Heilmittel sei, wenn junge Leute mit ihren Gefühlen nicht mehr ein, noch aus wüssten, ganz besonders solche, die nicht heiraten konnten. Voll Spott aber erwiderte hierauf eine junge, stramme Eiche: «Ach was, als ob darunter nur die Jungen zu leiden hätten. Noch heute gilt das Sprichwort 'Alter schützt vor Torheit nicht', weshalb du das Mittel gerade so gut auch den Alten empfehlen kannst.» Es war belustigend, zuzuhören, wie vereifert sich das Gespräch hin und her bewegte. Schliesslich suchte auch die Ulme ihre Ansicht zu besänftigen, indem sie meinte: «Wenn das Biertrinken auch viele Nachteile hat, einen Vorteil scheint es nach allem doch aufzuweisen, denn man wird etwas ruhiger dadurch.» «Ja, aber auch dicker», rief hierauf vorwitzig die schlanke Birke, die sich immer freute, dass sie so besonders beweglich sein konnte. «Halt ein», sagte das betagte Hopfenmütterchen, «sonst

Fragen und Antworten

Anfragen durch den Fragekasten sind für alle Abonnenten der «Gesundheits-Nachrichten» gratis. Für briefliche Rückantwort ist eine zwanziger Marke beizulegen. Anfragen sind direkt an A. Vogel, Teufen (Appenzell) zu richten.

Erfolgreiche Behandlung eines schweren Nierenleidens

Am 9. August erhielt ich von Frl. M. aus B. einen betrüblichen Bericht über den Zustand ihrer Nieren. Sie schrieb, wie folgt:

«Ich habe Ihre Adresse von einer Frau aus B. erhalten, die sich mit Ihren Mitteln ihre volle Gesundheit erlangen konnte. Nun habe ich eine grosse Bitte an Sie, da ich schon 3 Jahre lang an einem Uebel leide und mir bis anhin kein Arzt helfen konnte. Ich bin 23½ Jahre alt und arbeite in einem Geschäft in J. Wir mussten im Winter mit 6–8° Wärme arbeiten. An einem Morgen fühlte ich mich nicht wohl, ging aber gleichwohl an meinen Arbeitsplatz. Auf einmal bekam ich rechts vom Magen gegen die rechte Niere furchtbare Schmerzen. Es war gerade wie Krämpfe. Die Schmerzen dauerten etwa 20 Minuten, dann waren sie vorbei, und ich war müde, dass ich kaum mehr gehen konnte. Die Verdauung war nie so gut, und es drückte mir manchmal alles auf den Atem, so dass ich oft nicht mehr trinken konnte. Ich war bei verschiedenen Aerzten. Einer von ihnen sagte mir, dass ich zuviel Säure hätte, und dass die rechte Niere nicht alles verarbeite, wodurch die Schmerzen entständen. Ich esse immer salzlos und trinke immer viel Nieren- und Blasentee. Nun habe ich schon 3 Monate ständig Blasenkatarrh. Zuerst hatte ich viel Blut und jetzt glaube ich nur noch Eiweiss. Ich fühle mich immer ein wenig müde. Manchmal ist es mir ein wenig sturm mit ein wenig Kopfweh, das gewiss mit Magen und Nieren zusammenhängt. Manchmal verzweifle ich fast. Ich weiss nicht mehr, was machen. Bis dahin hat mir noch niemand helfen können. Mein grösster Wunsch ist, gesund zu sein und arbeiten zu dürfen. Aber 3 Jahre lang fast jeden Tag nach dem Essen so leiden zu müssen, ist schwer. Ich habe keinen Mut mehr. Für den Blasenkatarrh mache ich heisse Kamillenumschläge. Ich möchte Sie auch noch fragen, ob ich wieder gesund werde und arbeiten kann?»

Meine Antwort lautete: «Gewiss können Sie wieder gesund werden, und man hätte schon lange etwas unternehmen sollen, denn Ihre Niere ist in einem schlimmen Zustand. Schade, dass Sie nicht gleich anfangs schon mit Naturheilmitteln gedoktort haben. Da die Darmtätigkeit ebenfalls schlecht ist, wird es gut sein, wenn Sie eine gesamte Säfteerneuerungskur vornehmen. Sie dürfen jedoch nicht forcieren und sollen deshalb nur die Hälfte des üblichen Quantum einnehmen. Wir müssen langsam vorgehen. Nierentee und vor allem Solidago, also Goldrutenextrakt wird Ihnen gute Dienste leisten. Sie haben dies dringend nötig. Damit wir zum Flickchen auch noch genügend Mineralstoffe haben, müssen Sie ein gutes, biologisches Kalkpräparat einnehmen. Die Urinanalyse hat gezeigt, dass nicht nur Zellen aus der Niere und der Blase weggehen, sondern auch viel Zylindroide und viel weisse Blutkörperchen. Es hat auch rote Blutkörperchen, vereinzelte Schleimfäden und 0,3 Promille Eiweiss. Die Sache ist also wirklich etwas vernachlässigt worden, und ich begreife nicht, dass die Aerzte Sie nicht intensiver behandelt haben. Essen Sie wenig Eier- und Käsespeisen, wenn möglich auch keine

könnte man noch meinen, wir seien Schuld daran. Das sind wir aber nicht, denn das Gerstenmalz macht die Menschen dick. Wenn einer allzuschlank ist, dann wird er vorteilhaft das Malz geniessen.» «Ach so ist das?», liess sich die Birke belehren. «Dann müsste also nur noch der Teufel Alkohol verschwinden und das Bier wäre als Nahrungs- und Heilmittel zu empfehlen?» «So mag es sein, beendete die Ulme das Gespräch, da der Alkohol aber immer noch seinen Unfug treibt, gilt eben auch heute noch das bekannte Verslein, das ich schon oft gehört habe:

Bier aus Malz und Hopfen
Ist fürwahr ein guter Tropfen,
Wenn der Alkohol nicht wär,
Glaubten wir der frohen Mär.»

Ei, wie lachten da alle in der Runde. Die erhitzten Gemüter beruhigten sich allzumal, ohne dass sie selbst vom Hopfensaft getrunken hätten.